

*Marie Christine Bergmann und Dirk Baier*

## Erfahrungen von Jugendlichen mit Cybergrooming: Schülerbefragung – Jugenddelinquenz

### *Zusammenfassung*

Auf der Basis einer Befragung von n=1 729 Schülern der neunten Jahrgangsstufe, die in einer Großstadt Nordrhein-Westfalens im Jahr 2014 durchgeführt wurde, untersucht der Beitrag, wie häufig Cybergrooming erlebt wurde und welche Faktoren das Risiko beeinflussen, Opfer von Cybergrooming zu werden. Bezogen auf die letzten zwölf Monate gaben 40,5 % der Befragten an, dass sie von jemand Fremden online mindestens einmal nach persönlichen Informationen gefragt wurden. 12,5 % berichteten von Anfragen nach sexuellem Material, 14,0 % gaben an, dass jemand vorgetäuscht hat, in sie verliebt zu sein. 2,2 % wurden online erpresst. Als Einflussfaktoren auf alle vier Facetten des Cybergroomings erweisen sich das Geschlecht, die Plattform, auf der sich online unterhalten wird, das Erleben von Bullying in der Schule sowie eine hohe Risiko-suche.

Schlüsselwörter: Cybergrooming, Online-Kommunikation, Schülerbefragung

*Victimisation experiences of cybergrooming by adolescents. Results of a school survey*

### *Abstract*

On the basis of a survey among 1.729 ninth grade students, conducted in a large city in North Rhine-Westphalia, this article analyses how often the respondents experienced cybergrooming and which factors influence the risk of becoming a victim of cybergrooming. 40.5 percent of the respondents reported that they had been asked by strangers online to provide personal information at least once in the last twelve month. 12.5 percent indicated that they experienced online sexual solicitation, 14.0 percent experienced that a stranger pretended to be in love with the respondent on the internet. 2.2 percent experienced black mailing. All four facets of cybergrooming were related to gender, the platform on which the chatting took place, being bullied at school as well as a high approval of risk seeking.

Keywords: Cybergrooming, online communication, student survey

DOI: 10.5771/2365-1083-2016-2-172

## 1. Einleitung

Nahezu alle Jugendlichen haben mittlerweile Zugang zum Internet. Dies birgt einerseits neue Möglichkeiten, wie zum Beispiel das Vernetzen mit Freunden, das Erleichtern von Kommunikation oder das Beschaffen von Informationen und Wissen. Andererseits sind Jugendliche dadurch auch neuen Gefahren ausgesetzt. Insbesondere die Online-Kommunikation wird als ein Problembereich eingestuft (Ospina, Harstall und Dennet, 2010).

## 2. Zum Forschungsstand

Cybergrooming stellt eine völlig neuartige Form der sexuellen Online-Viktimisierung dar (vgl. z. B. Wachs, Wolf und Pan, 2012; Wachs, 2014). Es wird definiert „as the process by which a person befriends a young person online to facilitate online sexual contact and/or a physical meeting with them, with the goal of committing sexual abuse“ (Webster et al., 2012, S. 5).

Cybergrooming lässt sich von anderen Formen der sexuellen Online-Belästigung insofern abgrenzen, als es sich um ein Verhalten handelt, das die Merkmale Wiederholung, Missbrauch von Vertrauen und Bestehen einer Beziehung zwischen Täter und Opfer aufweist (Wachs, Wolf, Pan, 2012; Whittle et al., 2013a). Eine i. d. R. volljährige Person tritt dabei bewusst mit einem Kind/Jugendlichen Online in Kontakt, gewinnt das Vertrauen und sichert sich durch Manipulation oder Druck (Geschenke, Drohungen) die Compliance und Verschwiegenheit des Opfers (Gottschalk, 2011; Wachs, 2014; Webster et al., 2012; Wolak et al., 2008). Nicht immer ist es das Ziel dieses Verhaltens, das Opfer offline zu treffen und sexuell zu missbrauchen; für manche Täter ist bereits die sexuelle Online-Viktimisierung das Ziel des Cybergrooming (vgl. ausführlich auch Davidson und Gottschalk, 2011; Webster et al., 2012; Whittle et al., 2013b).

Weitere Merkmale des Cybergrooming sind, dass die Opfer leichter bzw. unabhängig von Tageszeit und Aufenthaltsort erreicht werden können, dass der Kontakt länger und einfacher aufrecht erhalten werden kann und dass sich mit mehreren Opfern parallel Kontakte pflegen lassen (Davidson et al., 2011). Darüber hinaus verliert das persönliche Umfeld an protektivem Einfluss, da das Cybergrooming online erfolgt und von Eltern, Freunden usw. schlechter beobachtet werden kann (Whittle et al., 2013a).

Als Folgen von Cybergrooming werden negative Effekte für die psychische Gesundheit diskutiert. Zudem werden zum Beispiel starke negative Gefühle sowie Angst und Distress berichtet (Mitchell, Finkelhor und Wolak, 2001). Darüber hinaus finden Ybarra, Leaf und Diener-West (2004), dass Jugendliche, die depressive Symptome zeigen, auch häufiger angeben, Cybergrooming erlebt zu haben.

Die bisherige empirische Befundlage zum Thema Cybergrooming ist jedoch alles in allem sehr beschränkt, wobei mehr über die Täter als über die Opfer bekannt ist (vgl. z. B. Ospina, Harstall und Dennet, 2010; Whittle et al., 2013b). So führten Webster et al. (2012) im Rahmen des „European Online Grooming Projects“ unter anderem Interviews mit verurteilten Cybergroomern durch. Auch andere Zugänge wie die teilneh-

mende Beobachtung oder die Analyse von Chatprotokollen wurden eingesetzt, um den Ablauf des Cybergrooming zu untersuchen. So entwickelte O'Connell (2003) anhand von teilnehmenden Beobachtungen ein Phasenmodell des Cybergroomings. Dafür gab sie sich in Chatrooms als Kind aus und unterhielt sich online mit Tätern. Auf Grundlage der Chat-Protokolle unterscheidet sie fünf Phasen: Freundschaftsaufbau, Beziehungsaufbau, Risikobewertung, Exklusivität und sexuelle Interaktionen. Diese Phasen werden auch in neueren Arbeiten bestätigt (vgl. Wachs, 2014). Allerdings weisen bspw. Webster et al. (2012) darauf hin, dass die Phasen nicht zwangsläufig aufeinander folgen müssen, sondern auch parallel ablaufen können.

Studien, die sich mit den Opfern beschäftigen, sind meist qualitativer Natur und dementsprechend nicht repräsentativ (vgl. Davidson et al., 2011; Wachs, 2014; Whittle et al., 2013a). Werden die wenigen Studien betrachtet, die das Ausmaß von Cybergrooming zu quantifizieren versuchen, so zeigen sich deutliche Unterschiede hinsichtlich der berichteten Prävalenzraten, was auf die uneinheitliche Definition und Erfassung des Verhaltens zurückzuführen ist. So berichtet eine Studie aus Großbritannien anhand von offiziellen Polizeidaten, dass 2,1 % aller zwischen 1999 und 2002 angezeigten Fälle von sexuellem Missbrauch an Kindern als Cybergrooming-Taten eingestuft werden können (Gallagher et al., 2006); die Prävalenzrate dieses Verhaltens wäre damit sehr gering. Forschungen, die auf Dunkelfeldbefragungen beruhen, berichten dagegen deutlich höhere Prävalenzraten. Hier ist allerdings zu beachten, dass häufig nicht Cybergrooming entsprechend der oben erwähnten Merkmale erfasst wird, sondern Verhalten wie die Aufforderung, online über Sex zu sprechen oder sexuelle Bilder von sich selbst zu schicken bzw. das Konfrontieren mit sexuellem Material. Dies lässt sich unter anderem darauf zurückführen, dass insbesondere die gezielte Täterabsicht, den Jugendlichen sexuell zu missbrauchen (vgl. Definition von Webster et al., 2012, S. 5), schwierig in Befragungen von Opfern zu erfassen ist, da den Opfern diese Absicht nicht bewusst sein muss.

In einer Untersuchung von US-amerikanischen Jugendlichen von Finkelhor, Mitchell und Wolak (2000) zeigte sich, dass 19 % der Befragten angaben, mindestens einmal innerhalb des letzten Jahres im Internet aufgefordert worden zu sein, sich gegen den Willen über sexuelle Dinge zu unterhalten, sexuelle Handlungen auszuführen oder sexuelle Informationen über sich selbst Preis zu geben. Dabei sind Mädchen (27 %) deutlich häufiger betroffen als Jungen (12 %). Ähnliche Prävalenzraten weisen auch Wiederholungsbefragungen aus den Jahren 2005 und 2010 aus (Wolak, Mitchell und Finkelhor, 2006; Jones, Mitchell und Finkelhor, 2012).

Ybarra und Mitchell (2008) setzten das gleiche Erhebungsinstrument in einer repräsentativen Untersuchung unter US-amerikanischen Kindern und Jugendlichen ein. Dabei berichten 14,7 % der Befragten, innerhalb des letzten Jahres mindestens einmal im Internet aufgefordert worden zu sein, sich gegen den Willen über sexuelle Dinge zu unterhalten, sexuelle Handlungen auszuführen oder sexuelle Informationen über sich selbst Preis zu geben.

Eine niederländische Studie vergleicht die Prävalenzraten für verschiedene Altersgruppen (Baumgartner, Valkenburg und Peter, 2010). Dabei unterscheiden die Autoren

zwischen früher Adoleszenz (12 bis 13 Jahre), mittlerer Adoleszenz (14 bis 15 Jahre) und später Adoleszenz (16 bis 17 Jahre). Das Onlinegrooming wurde anhand von zwei Items erfasst, die ebenfalls auf den Arbeiten von Finkelhor, Mitchell und Wolak (2000) beruhen. Insgesamt geben 5,6 % der männlichen und 19,1 % der weiblichen Befragten an, in den letzten sechs Monaten entsprechendes Verhalten erlebt zu haben. Dabei zeigt sich, dass Mädchen in der mittleren und späten Adoleszenz am häufigsten sexuelle Onlinebelästigung erleben, für Jungen zeigt sich kein Unterschied zwischen den verschiedenen Altersgruppen.

In einer australischen Schülerbefragung werden deutlich höhere Raten berichtet (Fleming et al., 2006). Die Studie erfasste, wie häufig die Schüler pornographischen Inhalten sowie sexuellen Kommentaren online ausgesetzt waren. Jungen (92,5 % sahen pornographisches Material online, 82,5 % waren sexuellen Kommentaren ausgesetzt) sind demnach höher belastet als Mädchen (61,3 % bzw. 45,9 %). Anzumerken ist hier allerdings, dass nicht unterschieden werden kann, ob die Jugendlichen diese Erfahrungen gegen ihren Willen machten oder absichtlich bspw. Websites mit pornographischen Inhalten aufsuchten.

Wachs, Wolf und Pan (2012) hingegen untersuchten die Häufigkeit, mit der Jugendliche explizit mit einem Cybergroomer Kontakt hatten. Dafür erläuterten sie zunächst das Verhalten eines Cybergroomers und fragten anschließend, wie häufig die Befragten schon einmal in Kontakt mit solch einer Person gekommen sind. 21,4 % der Jugendlichen berichteten, im letzten Jahr Kontakt zu einem Cybergroomer gehabt zu haben; 6,5 % hatten sogar mindestens einmal pro Woche Kontakt. Mädchen sind auch in dieser Studie häufiger von Cybergrooming betroffen als Jungen (mehrmals pro Woche: 8,7 % zu 4,3 %).

Werden die Faktoren betrachtet, die das Risiko erhöhen, Opfer von Cybergrooming zu werden, konnte weitestgehend übereinstimmend gezeigt werden, dass Mädchen höher belastet sind als Jungen (s. o.). Ebenso werden ältere Jugendliche tendenziell eher Opfer dieses Verhaltens. Weitere Faktoren, die das Viktimisierungsrisiko erhöhen, sind zum einen internetbezogene Verhaltensweisen wie die Dauer der Internetnutzung (Baumgartner, Valkenburg und Peter, 2010; Wolak, Mitchell und Finkelhor, 2006), ein risikoreiches Online-Verhalten (Herausgabe von persönlichen Informationen; Unterhalten über sexuelle Themen; Finkelhor, Mitchell und Wolak, 2000), ein Zugang zum Internet außerhalb des Zuhauses (Wolak, Mitchell und Finkelhor, 2006) und die Bereitschaft, sich offline mit Online-Bekanntschäften zu treffen (Wachs, Wolf und Pan, 2012). Daneben spielt es eine Rolle, auf welchen Seiten sich Jugendliche im Internet aufhalten: So belegen Wachs, Wolf und Pan (2012), dass Cybergrooming besonders häufig in Chaträumen und auf Social-Network-Seiten vorkommt.

Zum anderen beeinflussen Merkmale aus den Bereichen Persönlichkeit, Familie und Schule das Viktimisierungsrisiko. So haben Jugendliche mit einem geringen Selbstwert bzw. Schüler, die sich delinquent verhalten, ein höheres Risiko, von Cybergrooming betroffen zu sein (Davidson und Gottschalk, 2011; Mitchell, Finkelhor und Wolak, 2001; Wolak et al., 2008; Ybarra, Espelage und Mitchell, 2007). Als familiäre Einflussfaktoren erweisen sich eine schlechte Beziehung zu bzw. Konflikte mit den Eltern

(Mitchell, Finkelhor und Wolak, 2007; Wolak, Mitchell und Finkelhor, 2006; Ybarra und Mitchell, 2008), das Aufwachsen bei einem alleinerziehenden Elternteil (Gallagher, 2007) sowie ein unzureichendes Monitoring der Kinder durch die Eltern (Ybarra und Mitchell, 2008). In Bezug auf schulische Risikofaktoren wurde gezeigt, dass Schüler, die Bullying-Erfahrungen machen bzw. andere Formen der physischen bzw. sexuellen Viktimisierung erleben, auch häufiger Opfer von Cybergrooming werden (Wachs, Wolf und Pan, 2012; Whittle et al., 2013a; Ybarra und Mitchell, 2008). Weiterhin konnte belegt werden, dass Jugendliche, die wenig Freunde haben, ebenfalls anfälliger für Cybergrooming sind (Wolak, Finkelhor und Mitchell, 2004).

Theoretische Ansätze in Bezug auf Cybergrooming beziehen sich zumeist auf die Täter. Zu nennen ist hier beispielsweise Gottschalk (2001), der basierend auf den Ergebnissen des European Online Grooming Project eine Tätertypologie erstellt hat. Einen umfassenderen Ansatz, der auch die Opferseite berücksichtigt, bietet der Routine Activity Approach von Cohen und Felson (1979). Kurz zusammengefasst geht dieser theoretische Ansatz davon aus, dass es dann zu kriminellen Verhalten kommt, wenn sich ein geeigneter Täter und ein passendes Ziel in Abwesenheit eines geeigneten Beschützers begegnen. Betrachtet man nun die oben benannten Einflussfaktoren, lassen sich diese sehr gut im Routine Activity Approach verorten. Kriminelles Verhalten kann gemäß dem Ansatz stattfinden, wenn es zu einer zeitlichen und räumlichen Überschneidung von Täter und potentiellm Opfer kommt. Dies ist erfüllt, wenn sich der Täter und das Opfer im selben Chatroom aufhalten. Zeigt das Opfer ein entsprechendes Nutzungsverhalten (z. B. lange Nutzungszeiten, Besuchen bestimmter Chatrooms), welches dem Täter signalisiert, dass es geeignet sein könnte (wie beispielsweise Unterhalten über sexuelle Themen oder bereits erfolgte Viktimisierungserfahrungen), wählt der Täter dieses Opfer für seine Groomingaktivität aus. Die Abwesenheit eines geeigneten Beschützers ist im Internet leicht gegeben, da Eltern die Internetaktivitäten ihrer Kinder nur schwer kontrollieren können (vgl. Whittle et al., 2013a), insbesondere wenn sich die Kinder in eigentlich für ihre Altersklasse nicht geeigneten Chatrooms aufhalten.

Anliegen dieses Beitrags ist es, die vorhandenen Befunde mittels einer in Deutschland durchgeführten Befragung von Jugendlichen zu prüfen. Dabei sollen in einem ersten Schritt die Prävalenzraten verschiedener Cybergrooming-Verhaltensweisen vorgestellt werden. In einem zweiten Schritt werden dann verschiedene Faktoren hinsichtlich ihres Zusammenhangs mit dem Erleben von Cybergrooming untersucht.

### 3. *Methode*

#### 3.1. Stichprobe

Grundlage der empirischen Analysen ist eine Stichprobe von Schülerinnen und Schülern der neunten Jahrgangsstufe einer Großstadt Nordrhein-Westfalens. Anvisiert war hier, alle in dieser Jahrgangsstufe unterrichteten Jugendlichen zu befragen (Ausnahme: Schüler in Förderschulen mit anderem Schwerpunkt als dem Schwerpunkt Lernen).

Tatsächlich befragt wurden 1 729 Schüler, was einer Rücklaufquote von 70,9 % entspricht. Die Befragungen erfolgten im Zeitraum Mai bis Juni 2014, jeweils im Klassenverband in Gegenwart eines geschulten Testleiters und meist der Klassenlehrkraft.

Die realisierte Stichprobe bildet recht gut die Verhältnisse der Grundgesamtheit ab, wenn die Verteilung über die verschiedenen Schulformen betrachtet wird (vgl. Bergmann und Baier, 2015, S. 13). Förder- und Hauptschüler sind in der Stichprobe zu 16,7 % vertreten, in der Grundgesamtheit zu 15,8 %. 47,6 % der befragten Schüler sind Gymnasiasten (Grundgesamtheit: 45,7 %). Die verbleibenden Schüler besuchen Real- oder Gesamtschulen. Um die geringen Abweichungen zwischen Stichprobe und Grundgesamtheit auszugleichen, wurden die Daten gewichtet. Im Folgenden werden bei Prävalenzauswertungen zum Cybergrooming Ergebnisse berichtet, die auf gewichteten Datenauswertungen beruhen. Jedem Befragten wurde hierzu ein Gewicht zugewiesen, das dem Quotienten aus dem Anteil der für diesen Befragten zutreffenden Schulform in der Grundgesamtheit und der Stichprobe entspricht (vgl. Bergmann/Baier 2015, S. 12 f.). Die Gewichtung und die nachfolgenden deskriptiven Auswertungen wurden mit dem Programm SPSS 23 vorgenommen, die Zusammenhangsanalysen mit dem Programm Mplus 7.31.

Die befragten Schüler waren durchschnittlich 14,9 Jahre alt. Weibliche (48,4 %) und männliche Befragte (51,6 %) sind in der Stichprobe zu etwa gleichen Teilen vertreten. Einen Migrationshintergrund weisen 43,3 % der Schüler auf. Um die Herkunft zu bestimmen, wurden die Schüler gebeten, anzugeben, wo sie bzw. die leiblichen Eltern geboren wurden und welche Staatsangehörigkeit sie bzw. die Eltern besitzen. Gab es bei mindestens einer dieser Fragen einen Hinweis auf einen Migrationshintergrund, wurde der Schüler als Migrant eingestuft. Die größte Migrantengruppe bilden türkische Schüler (10,4 %), die zweitgrößte Gruppe mit 6,6 % Jugendliche aus anderen islamischen Ländern (wie z. B. Marokko, Iran).

## 3.2. Messinstrument

### 3.2.1. Cybergrooming

Um Cybergrooming-Aktivitäten zu erfassen, wurden zehn Aussagen formuliert (siehe Tabelle 1). Hierbei handelt es sich um eine Eigenkonstruktion unter Berücksichtigung der oben vorgestellten empirischen Studien aus dem angelsächsischen Raum. Eingeleitet wurden die Aussagen mit folgendem Text: „Im Internet kann man leicht mit anderen Menschen Kontakt aufnehmen. Nachfolgend interessieren wir uns dafür, wie häufig es dir in den letzten 12 Monaten passiert ist, dass beim Unterhalten im Internet fremde Menschen Folgendes getan haben.“ Die Häufigkeit der in den Aussagen genannten Erlebnisse konnte von „1 – nie“ bis „7 – täglich“ eingeschätzt werden. Die weiteren Antwortkategorien lauteten „2 – 1- oder 2-mal“, „3 – 3- bis 12-mal“, „4 – mehrmals pro Monat“, „5 – einmal pro Woche“ und „6 – mehrmals pro Woche“. Die Anzahl an Schülern, die die Items beantwortet haben, ist – wie Tabelle 1 zu entnehmen ist – niedriger als die Anzahl insgesamt befragter Schüler, was zwei Gründe hat: Ers-

tens wurden die Aussagen nicht Schülern aus Förderschulen mit dem Schwerpunkt Lernen zur Beantwortung vorgelegt (40 Befragte). In diesen Schulen kam ein deutlich gekürzter Fragebogen zum Einsatz, der sich nur auf die Hauptthemen der Befragung (delinquentes Verhalten und dessen Einflussfaktoren) beschränkte. Zweitens sollten die Aussagen nur von jenen Befragten beantwortet werden, die in der vorangegangenen Frage angaben, dass sie sich in den letzten zwölf Monaten zumindest 1- oder 2-mal im Internet mit anderen unterhalten haben. Von allen Befragten gaben 91,1 % an, dass sie dies getan haben, meist auf Erwachsenen-Chatplattformen wie Facebook oder Snapchat (Bergmann und Baier, 2015, S. 76).

Werden die Prävalenzraten der zehn Items verglichen, so zeigt sich, dass am häufigsten berichtet wird, dass beim Unterhalten im Internet Worte mit sexuellem Inhalt benutzt wurden bzw. die Schüler nach ihrem Aussehen bzw. ihrem Körperbau gefragt wurden. Sehr selten ist es dagegen der Fall, dass entsprechend der Einschätzung der Schüler/innen versucht wurde, sie aufgrund von verschickten Bildern oder persönlichen Informationen zu erpressen.

Zusätzlich in Tabelle 1 abgebildet sind die Ergebnisse einer explorativen Faktorenanalyse. Hierbei wurde die ordinale Skalierung der Items sowie die Clustering der Daten (Schüler/innen wurden in Klassen befragt) berücksichtigt, was in Mplus 7 möglich ist. Die Faktorenanalyse legt unter Berücksichtigung der Fit-Statistiken eine dreifaktorielle Struktur nahe ( $\chi^2 = 16.887$ ,  $df = 18$ ; die Werte der anderen Modelle sowie des Modellvergleichs können bei den Autoren angefordert werden): Die ersten fünf Items messen Verhaltensweisen, in denen die Kommunikation über Persönliches im Mittelpunkt steht. Das vierte Item weist dabei eine substantielle Nebenladung mit dem dritten Faktor auf. Da die Ladung dieses Items aber auf dem ersten Faktor höher ausfällt, ist es diesem Faktor zuzuordnen. Der zweite Faktor, zu dem die drei nachfolgenden Items mit Ladungen über .90 gehören, misst explizit Anfragen nach sexuellem Material. Hier weisen die letzten beiden Items ebenfalls hohe Ladungen auf, fallen aber im Vergleich zu den anderen Items deutlich ab. Auf dem dritten Faktor laden insbesondere die beiden letzten Items, aber ebenfalls eher schwach. Eine zusätzliche Korrelationsanalyse zu diesen beiden Items unterstreicht dies: Spearman-Rho fällt mit .28 eher gering aus; die Items der anderen Faktoren korrelieren zu mindestens .41, meist noch deutlich höher miteinander. Es erscheint daher nicht sinnvoll, die letzten beiden Items zu einem Index zusammenzufassen.

Die Items der ersten beiden Faktoren werden dagegen jeweils zu einem Index zusammengefasst. Da die Häufigkeit des Erlebens eines Verhaltens in den Items abgefragt wird, erfolgt die Zusammenfassung nicht über eine Mittelwertbildung, sondern über den Maximalwertbefehl; d. h. im Skalenwert wurde das Verhalten berücksichtigt, das am häufigsten erlebt wurde. Die Indizes wie die beiden Einzelitems wurden dichotomisiert (0 – nicht erlebt, 1 – mind. einmal erlebt). Die Items eines Indexes weisen vergleichbare Prävalenzen auf (Kommunikation Persönliches: zwischen 20,2 und 26,4 % Zustimmung; Anfrage nach sexuellem Material: zwischen 5,7 und 10,4 % Zustimmung), was den Schritt der Zusammenfassung zu einem Maximalwertindex als unproblematisch erscheinen lässt.

Tabelle 1: Deskriptive Statistik und Ergebnis einer explorativen Faktorenanalyse (N = 1394 Schüler in 75 Klassen, Schätzer: WLSMV) der Items zur Erfassung von Cybergrooming-Aktivitäten

	N	% <sup>a</sup>	Faktor 1 <sup>b</sup>	Faktor 2	Faktor 3
Jemand hat dich nach deiner Adresse gefragt.	1386	20,7	0.582		
Jemand hat Worte mit sexuellem Inhalt benutzt.	1385	25,7	0.940		
Jemand wollte mit dir über sexuelle Dinge sprechen.	1382	20,2	0.718		
Jemand hat sich auffällig stark für deine Sorgen, Probleme und dein Leben insgesamt interessiert.	1378	22,1	0.603		0.456
Jemand hat dich nach deinem Aussehen oder deinem Körperbau gefragt.	1379	26,4	0.504		
Jemand wollte Bilder von dir, auf denen du nackt bist.	1376	10,4		0.913	
Jemand wollte mit dir Bilder oder Videos mit sexuellem Inhalt austauschen.	1378	8,1		0.930	
Jemand wollte mit dir videochatten, um dich nackt zu sehen bzw. um sich nackt zu zeigen.	1378	5,7		0.901	
Jemand hat dir vorgetäuscht, dass er dich sehr gerne hat bzw. in dich verliebt ist.	1377	15,4		0.580	0.466
Jemand hat versucht, dich zu erpressen, weil du ihm Bilder geschickt oder sehr Persönliches von dir mitgeteilt hast.	1373	2,4		0.589	0.528

<sup>a</sup> mindestens ein Mal in den letzten zwölf Monaten erlebt

<sup>b</sup> dargestellt sind die Geomin-rotierten Faktorladungen (nur Ladungen über.40)

### 3.2.2. Einflussfaktoren

Als Einflussfaktoren werden die in Tabelle 2 vorgestellten Variablen geprüft. Bei den ersten vier Variablen handelt es sich um sozio-demographische Merkmale. Dabei wurde auf die Untersuchung des Merkmals Alter verzichtet, weil es sich um Schüler der neunten Jahrgangsstufe, d. h. um eine altershomogene Gruppe handelt. Mit einem alleinerziehenden Elternteil wachsen 16 % der Jugendlichen auf. In einer ökonomisch prekären Lage (operationalisiert über den Bezug von staatlichen Transferleistungen) befinden sich 13 % der Familien der Jugendlichen. Eine Mitgliedschaft in Vereinen ist recht weit verbreitet, insofern 77 % angegeben haben, mindestens einem von acht Vereinen anzugehören (vgl. Bergmann und Baier, 2015, S. 45 f.).

Ein zweiter zu prüfender Variablenkomplex umfasst Medienvariablen. Hier wurde zunächst die Internetnutzungszeit erhoben. Separat für einen Schultag und einen Wochenendtag sollten die Jugendlichen angeben, wie viel Zeit sie in sozialen Netzwerken bzw. mit Chatten verbringen und wie lang sie anderen Internetaktivitäten nachgehen (z. B. Videos ansehen, Shoppen). Im Durchschnitt verbringen die Jugendlichen fast sechs Stunden mit diesen Tätigkeiten. Einbezogen werden darüber hinaus fünf Variablen, die erfassen, welche Möglichkeiten die Jugendlichen in den letzten zwölf Monaten genutzt haben, sich im Internet zu unterhalten (Antwortmöglichkeiten: „1 – nie“, „2 – 1- bis 2-mal“, „3 – 3- bis 12-mal“, „4 – mehrmals pro Monat“, „5 – einmal pro Woche“ und „6 – mehrmals pro Woche“). In geschlossener Form wurde nach folgenden Möglichkeiten gefragt: Kinder-Chatplattformen (z. B. Habbo Hotel, Freggers, Knuddels, StarDoll, Moviestar Planet), Erwachsenen-Chatplattformen (z. B. Facebook, Snapchat), Onlinespiele (z. B. Onlineshooter, Onlinerollenspiel, Onlinestrategiepiel), Spielnetzwerke (z. B. XBOX Live, Steam, PSN Network, OUYA, MII Universe) und Voice- und Videochatportale (z. B. Skype, Teamspeak). Da es sich um ordinal skalierte Variablen handelt, wurden diese für die Auswertungen dichotomisiert. Unterschieden werden Befragte, die ein Verhalten selten (höchstens „3- bis 12-mal“) oder nie zeigen und Befragte, die mindestens mehrmals im Monat ein entsprechendes Verhalten zeigen. Die Mittelwerte zeigen, dass sich 73 % der Befragten mindestens mehrmals im Monat auf Erwachsenen-Chatplattformen unterhalten. Sehr selten wird sich von den Jugendlichen häufiger auf Kinder-Chatplattformen unterhalten (2 %).

Zusätzlich zu diesen Variablen werden Merkmale aus den Bereichen Familie, Schule und Persönlichkeit geprüft. Bezüglich der Familie wurden zwei elterliche Erziehungsstile erhoben: die elterliche Kontrolle und die elterliche Zuwendung (vgl. Bergmann und Baier, 2015, S. 65). Die Jugendlichen sollten diese in Bezug auf Erfahrungen in der Kindheit einschätzen. Die Mittelwerte beider Skalen liegen recht hoch; die Mehrheit der Jugendlichen berichtet also von hoher Kontrolle und Zuwendung.

Schulische Erfahrungen wurden durch drei Variablen erfasst. Erstens wurde die wahrgenommene Integration in der Klasse gemessen (vgl. Bergmann und Baier, 2015, S. 79). Die Mehrheit der Jugendlichen nimmt eine eher hohe Integration wahr. Zweitens gehen die Schulnoten in die Analysen ein. Diese werden über die Durchschnittsnote der Fächer Deutsch, Mathematik, Geschichte und Biologie des letzten Zeugnisses operationalisiert. Drittens werden Erfahrungen von Bullying berücksichtigt. Hier wurden Opfererlebnisse, die durch Mitschüler im letzten Schulhalbjahr ausgeführt worden sind, wie das Schlagen, das verbale Herabsetzen oder das Gerüchte verbreiten, erfasst (vgl. Bergmann und Baier 2015, S. 59). 51 % der Jugendlichen haben mindestens eine Form des Bullying zumindst einmal im letzten Schulhalbjahr erlebt.

Als eine persönlichkeitsbezogene Variable geht die Risikosuche als eine Dimension der niedrigen Selbstkontrolle (vgl. Gottfredson und Hirschi, 1990) in die Analysen ein. Genutzt wurde ein Vier-Item-Instrument (vgl. Bergmann und Baier, 2015, S. 68). Der Mittelwert liegt unterhalb des theoretischen Mittelwerts, was bedeutet, dass sich nur eine Minderheit der Jugendlichen eine hohe Risikosuche attestiert.

Tabelle 2: Erfassung und deskriptive Statistik der Einflussfaktoren

	Erfassung	Kodierung	Mittelwert
Geschlecht: weiblich	Frage nach Geschlecht	0 – männlich, 1 – weiblich	0.48
Aufwachsen bei alleinerziehendem Elternteil	Mit wem lebst du zusammen?	0 – andere, 1 – alleinerziehende/r Mutter/Vater	0.16
Abhängig von staatlichen Transferleistungen	Vater oder Mutter arbeitslos bzw. Sozialhilfe-/Arbeitslosengeld-II-Bezug	0 – nicht abhängig, 1 – abhängig	0.13
Vereinsmitgliedschaft	Mitglied in mindestens einem von acht Vereinen/Organisationen/Gruppen	0 – nein, 1 – ja	0.77
Internetnutzungszeit	Zeit an Schultag bzw. Wochenendtag für soziale Netzwerke, Chatten und andere Internetaktivitäten	0 bis 24 Stunden	5.76
Unterhalten: Kinder-Chatplattform	Häufigkeit in letzten 12 Monaten	0 – „nie“ bis höchstens „3- bis 6-mal“, 1 – „mind. mehrmals pro Monat“	0.02
Unterhalten: Erwachsenen-Chatplattform	Häufigkeit in letzten 12 Monaten	0 – „nie“ bis höchstens „3- bis 6-mal“, 1 – „mind. mehrmals pro Monat“	0.73
Unterhalten: Online-spiel	Häufigkeit in letzten 12 Monaten	0 – „nie“ bis höchstens „3- bis 6-mal“, 1 – „mind. mehrmals pro Monat“	0.24
Unterhalten: Spielnetzwerk	Häufigkeit in letzten 12 Monaten	0 – „nie“ bis höchstens „3- bis 6-mal“, 1 – „mind. mehrmals pro Monat“	0.26
Unterhalten: Voice-/Videochatportal	Häufigkeit in letzten 12 Monaten	0 – „nie“ bis höchstens „3- bis 6-mal“, 1 – „mind. mehrmals pro Monat“	0.38
elterliche Kontrolle	3 Items jeweils getrennt für Mutter/Vater; z. B. „Bevor ich 12 Jahre alt war hat Mutter/Vater genau gewusst, wo ich in meiner Freizeit bin“	1 – nie, 5 – sehr oft	4.15
elterliche Zuwendung	6 Items jeweils getrennt für Mutter/Vater; z. B. „Bevor ich 12 Jahre alt war hat Mutter/Vater mich gelobt, wenn ich etwas gut gemacht hatte“	1 – nie, 5 – sehr oft	4.18
Integration in Schulklasse	2 Items wie „Ich habe viele Freunde in der Schule“	1 – stimmt nicht, 4 – stimmt genau	3.11

	Erfassung	Kodierung	Mittelwert
schlechte Schulnoten	4 Items, Noten in Deutsch, Mathematik, Geschichte und Biologie	1 bis 6	2.79
Erleben von Schul-Bullying	6 Items wie „Im letzten Schulhalbjahr wurde ich von anderen Schülern absichtlich geschlagen oder getreten“	0 – nie, 1 – mind. einmal	0.51
Risikosuche	4 Items wie „Ich gehe gern ein Risiko ein, einfach weil es Spaß macht“	1 – stimmt nicht, 4 – stimmt genau	2.19

#### 4. Verbreitung und Einflussfaktoren des Cybergrooming

##### 4.1. Verbreitung

Von allen befragten Jugendlichen gaben 40,5 % an, dass sie mindestens einmal eine Form der Kommunikation über persönliche Inhalte erlebt haben. In die Auswertungen wurden auch jene Jugendlichen einbezogen, die angegeben haben, in den letzten zwölf Monaten keine Unterhaltungen im Internet geführt zu haben; d. h. die Prävalenzraten beziehen sich auf alle befragten Jugendlichen. Die Anfrage nach sexuellem Material berichteten 12,5 % aller Jugendlichen. Dass jemand vorgetäuscht hat, in sie verliebt zu sein, berichten 14,0 % der Jugendlichen mindestens einmal in den letzten zwölf Monaten. Von Erpressungen berichten 2,2 % der Jugendlichen.

##### 4.2. Einflussfaktoren

Die Zusammenhänge zwischen den genannten Einflussfaktoren und dem Erleben von Cybergrooming wurden mittels binär-logistischer Mehrebenen-Regressionsanalysen geprüft. Insofern wird wiederum die Clusterung der Daten berücksichtigt. Dies ist angemessen, wie die Intraklassenkorrelationen in Tabelle 3 (Zeile „ICC“) bestätigen. Da bislang keine Vermutungen darüber vorliegen, wie Cybergrooming-Opferschaften von Faktoren der übergeordneten Ebene (hier der Klasse) beeinflusst werden, werden keine entsprechenden Zusammenhänge geprüft. Es erfolgt insofern nur eine Prüfung von Zusammenhängen auf Individualebene unter Berücksichtigung der Zugehörigkeit der Individuen zu Schulklassen. Dargestellt sind in Tabelle 3 die Odds-Ratio-Koeffizienten, die einen Wertebereich über 0 aufweisen. Koeffizienten unter 1 bedeuten, dass ein Faktor das Risiko des Erlebens von Cybergrooming senkt, Werte über 1, dass ein Faktor das Risiko erhöht.

In die Analysen wurden zwischen 1 368 und 1 375 Befragte einbezogen. Die Modelle klären jeweils über ein Viertel der Varianz auf. Die einbezogenen Faktoren erweisen sich also durchaus als relevant für das Erleben von Cybergrooming. Zugleich ergeben sich nur für einige Merkmale signifikante Beziehungen. Vier Variablen sind besonders bedeutsam:

1. Weibliche Befragte erleben signifikant häufiger als männliche Befragte Cybergrooming. Bei der Kommunikation über Persönliches ist deren Risiko 2,6-mal so hoch wie bei den männlichen Befragten, bei den Erpressungen 4,9-mal.
2. Das häufigere Unterhalten auf Erwachsenenplattformen steht mit einem erhöhten Risiko des Erlebens von Cybergrooming in Beziehung. Nur bei der Erpressung wird der Koeffizient nicht als signifikant ausgewiesen.
3. Das Erleben von Bullying in der Schule erhöht das Risiko des Erlebens von Cybergrooming. Besonders eng ist der Zusammenhang bei der Erpressung.
4. Ebenso gilt, dass Jugendliche, die eine höhere Risikosuche aufweisen, häufiger Opfer von Cybergrooming werden. Besonders hoch fällt der Koeffizient zu diesem Merkmal wiederum beim Erpressen aus.

Daneben ergeben sich vereinzelt signifikante Beziehungen. Die Dauer der Internetnutzung erhöht demnach das Risiko des Erlebens von Kommunikation über Persönliches und des Vortäuschens des Verliebtseins. Schlechte Schulnoten stehen mit dem Erleben von Kommunikation über Persönliches und der Anfrage nach sexuellem Material in signifikanter Beziehung. Das häufigere Unterhalten in Onlinespielen erhöht das Risiko des Erlebens von Kommunikation über Erlebtes.

Hinzuweisen ist zuletzt auf die Effekte der Variable „Unterhalten in Kinder-Chatplattformen“. Diese weisen durchgängig darauf hin, dass es sich um ein das Risiko der Grooming-Opferschaft erhöhendes Verhalten handelt. Die Odds-Ratios liegen bei mindestens 2. Sie werden jedoch nicht bei  $p < .05$  als signifikant ausgewiesen, was auch der niedrigen Prävalenz dieses Verhaltens geschuldet ist (nur 2 % der Befragten berichten davon, dies mindestens mehrmals pro Monat zu tun). Die Befunde zu dieser Variable lassen es notwendig erscheinen, auch bereits in jüngeren Altersgruppen, in denen Kinder-Chatplattformen häufiger aufgesucht werden, Grooming-Erfahrungen zu untersuchen.

Tabelle 3: Einflussfaktoren des Cybergrooming (binär-logistische Mehrebenen-Regressionsanalyse; abgebildet: Exp(B); Schätzer: MLR)

	Kommunikation über Persönliches	Anfrage nach sexuellem Material	vorgetäuscht, dass verliebt	versucht, zu erpressen
Geschlecht: weiblich	2.643 ***	4.135 ***	3.860 ***	4.911 *
Aufwachsen bei alleinerziehendem Elternteil	1.157	0.907	1.228	0.786
Abhängig von staatlichen Transferleistungen	0.741	0.929	1.146	0.475
Vereinsmitgliedschaft	1.114	0.902	1.320	1.061
Internetnutzungszeit (z)	1.030 *	1.018	1.050 **	1.052
Unterhalten: Kinder-Chatplattform	2.398	2.840	1.932	2.601

	Kommunikation über Persönliches	Anfrage nach sexuellem Material	vorgetäuscht, dass verliebt	versucht, zu erpressen
Unterhalten: Erwachsenen-Chatplattform	3.909 ***	3.631 ***	5.987 ***	1.083
Unterhalten: Onlinespiel	1.544 *	0.904	1.066	1.483
Unterhalten: Spielnetzwerk	1.060	1.652	1.558	1.344
Unterhalten: Voice-/Videochatportal	1.338	1.132	0.881	0.780
elterliche Kontrolle (z)	1.096	0.913	0.918	1.394
elterliche Zuwendung (z)	0.823	0.824	0.920	0.809
Integration in Schulklasse (z)	1.187	0.921	1.025	1.409
schlechte Schulnoten (z)	1.500 ***	1.505 **	1.221	1.216
Erleben von Schul-Bullying	2.221 ***	2.383 ***	2.403 ***	8.910 ***
Risikobereitschaft (z)	1.560 ***	1.887 ***	1.456 **	3.125 **
R <sup>2</sup>	0.290	0.334	0.350	0.456
ICC	0.072	0.091	0.068	0.302
N Schüler/ N Klassen	1375/75	1371/75	1369/75	1368/75

\* p < .05, \*\* p < .01, \*\*\* p < .001

## 5. Zusammenfassung und Diskussion

In diesem Beitrag wurde untersucht, wie verbreitet Cybergrooming im Jugendalter ist und mit welchen Einflussfaktoren es in Zusammenhang steht. Die erzielten Ergebnisse sind in verschiedener Hinsicht mit Einschränkungen verbunden. So konnte sich nur auf eine Altersgruppe (neunte Jahrgangsstufe) aus einer Großstadt bezogen werden. Zwar kann davon ausgegangen werden, dass regionale Unterschiede im Bereich des Cybergrooming weniger bedeutsam sind als bei anderen Formen des abweichenden Verhaltens, eben weil es über das Internet ausgeführt wird, zu dem mittlerweile nahezu alle Personen Zugang haben. Dennoch wäre es wünschenswert, wenn die Ergebnisse anhand einer deutschlandweit repräsentativen Studie überprüft werden könnten.

Eine weitere Einschränkung stellt das genutzte Instrument zur Erfassung von Cybergrooming dar. Dieses wurde eigens für die Befragung entwickelt, auf eine Vorlage aus Deutschland konnte dabei nicht zurückgegriffen werden. Mit dem eingesetzten Instrument konnten vier Cybergrooming-Verhaltensweisen unterschieden werden, die zum Teil den verschiedenen Phasen zugeordnet werden können: Beziehungsaufbau

(Kommunikation über Persönliches), Manipulation (Vortäuschen verliebt zu sein; Versuch zu erpressen) sowie die tatsächliche sexuelle Online-Belästigung. Nicht erfasst wurde allerdings, ob es sich bei den Tätern um Erwachsene oder um Gleichaltrige handelt. Dies gilt aber für die meisten bisherigen Studien aus anderen Ländern ebenso. Das Instrument weiterzuentwickeln und auf Reliabilität und Validität zu testen, stellt daher eine Aufgabe zukünftiger Studien dar.

In der künftigen Forschung sollten zudem weitere mögliche Einflussfaktoren untersucht werden. Mit den hier berücksichtigten Variablen ließ sich zwar bereits ein substantieller Varianzanteil des Erlebens von Cybergrooming erklären; weitere Merkmale u. a. zum Internetnutzungsverhalten, zu den Internetaktivitäten von Freunden oder zu Persönlichkeitseigenschaften (z. B. Selbstwert) sollten aber in weitere Prüfungen einbezogen werden.

Eine weitere Einschränkung der Studie stellt ihr Querschnittscharakter dar. Dieser erlaubt es nur, auf Zusammenhänge aufmerksam zu machen. Kausale Beziehungen lassen sich nur über andere methodische Herangehensweisen erarbeiten, die im Bereich des Cybergrooming genauso wünschenswert sind wie in anderen Bereichen des abweichenden Verhaltens.

Jenseits dieser Einschränkungen bestätigen die Ergebnisse, dass es sich beim Cybergrooming um ein Verhalten handelt, mit dem Jugendliche häufig konfrontiert sind. Zwischen 2,2 und 40,5 % der Schüler gaben an, verschiedene Cybergrooming-Verhaltensweisen erlebt zu haben. Schwerere Formen des Cybergrooming (Erpressung, Anfrage nach sexuellem Material) kommen dabei seltener vor als leichtere Formen. Welche Folgen das Erleben dieser unterschiedlichen Verhaltensweise hat, lässt sich mit der vorliegenden Studie nicht prüfen. Hierzu sind Längsschnittstudien notwendig. Ohne Zweifel dürfte es sich bei der Frage nach den Folgen um eine wichtige Untersuchungsfrage handeln, da bestehende Studien beispielsweise einen Zusammenhang zwischen Grooming-Viktimisierung und Depressionen zeigen konnten (vgl. Ybarra, Espelage und Mitchell, 2007).

Hinsichtlich der Einflussfaktoren des Cybergrooming belegen die Auswertungen zunächst, dass einige Merkmale nicht relevant sind. Insbesondere das Erziehungsverhalten von Eltern steht im Gegensatz zu den eingangs erwähnten Ergebnissen aus anderen Studien in keiner Beziehung mit dem Cybergrooming. Da der Kontakt zum Cybergroomer online initiiert wird und die Jugendlichen so manipuliert werden, dass sie nicht mit ihrem Umfeld über ihre Beziehung zum Cybergroomer reden, verwundert dieses Ergebnis nicht. Gefolgert werden kann aus diesem Befund, dass Präventionsmaßnahmen nicht primär bei den Eltern ansetzen sollten. Ein Charakteristikum des Jugendalters ist die Ablösung vom Elternhaus. Dem Internet kommt hierbei mittlerweile eine herausgehobene Bedeutung zu. Inwieweit man bei Aktivitäten im Internet negative Erfahrungen macht, kann dann kaum noch von den Eltern gesteuert werden.

Demgegenüber ergeben sich für andere Merkmale stärkere Zusammenhänge mit dem Cybergrooming. Zu nennen ist zuerst das Geschlecht. Übereinstimmend mit bestehenden Untersuchungen sind auch in Deutschland Mädchen deutlich häufiger als Jungen Cybergrooming ausgesetzt. Dies dürfte in erster Linie daran liegen, dass sich

die Täter bewusst weibliche Opfer für ihr Verhalten auswählen. Mädchen ist vor diesem Hintergrund stärker bewusst zu machen, dass sie einem erhöhten Risiko ausgesetzt sind. Sie müssen eine höhere Sensibilität aufweisen, wenn sie sich in bspw. in Chats bewegen. Whittle et al. (2013a) weisen ergänzend darauf hin, dass homo-, bise sexuelle oder in ihrer Sexualität unsichere Jugendliche unabhängig von ihrem Geschlecht ebenfalls ein höheres Risiko aufweisen, Opfer von Cybergrooming zu werden. Diese Annahme konnte in der vorliegenden Studie nicht überprüft werden, sollte aber in zukünftigen Forschungen Berücksichtigung finden.

Die Ergebnisse belegen darüber hinaus, dass es einen Unterschied macht, auf welchen Seiten man sich häufiger im Internet bewegt, um sich zu unterhalten: In Chats ist das Risiko des Erlebens von Cybergrooming am höchsten. Beachtenswert ist dabei, dass auch das Aufsuchen von Kinder-Chatplattformen mit dem Erleben von Cybergrooming einher geht. Es sind also jene Chats, die eigentlich einer besonderen Kontrolle unterliegen sollten, in denen negative Erfahrungen gemacht werden. Es ist davon auszugehen, dass die Täter bewusst solche Chats aufsuchen und damit ausnutzen, dass sich Kinder und Jugendliche hier mit völlig anderen Absichten aufhalten. Der Befund unterstreicht einerseits, Cybergrooming auch in jüngeren Altersgruppen zu untersuchen, in denen noch häufiger auf Kinder-Chatplattformen zugegriffen wird. Andererseits verweist er darauf, dass die Betreiber von Chatplattformen (unabhängig davon, ob diese sich an Kinder oder Jugendliche richten) noch stärker verpflichtet werden müssen, die Sicherheit der sich hier unterhaltenden Personen zu gewährleisten.

Dass die Auswertungen zusätzlich zeigen, dass Jugendliche mit höherer Risikosuche häufiger Cybergrooming-Erfahrungen machen, zeigt daneben, dass nicht nur die Täter, sondern auch die aktive Rolle der Opfer beim Cybergrooming zu beachten ist. Jugendliche mit dieser Persönlichkeitseigenschaft finden möglicherweise Gefallen daran, mehrdeutige Kommunikation zu führen. Das Internet bietet Gelegenheit dazu, andere Rollen einzunehmen, Gespräche zu führen, die man in von Angesicht zu Angesicht nicht führen würde usw. Jugendliche mit hoher Risikosuche nutzen dies häufiger aus, bringen sich damit aber auch in die Gefahr, negative Konsequenzen zu erleben.

Zuletzt ist der Zusammenhang von Bullying-Erfahrungen in der Schule und Cybergrooming anzusprechen. Jugendliche, die in der Schule Zielscheibe von Übergriffen sind, sind es auch im Internet. Denkbar ist, dass dieser Zusammenhang dadurch zustande kommt, dass die Bullying-Opfer häufiger auf der Suche nach Kontakten und Freundschaften im Internet sind, weil sie diese in der Schule nicht finden. Die Suche erhöht dann das Risiko, nicht ernst gemeinte Angebote zu erhalten. Möglich ist aber ebenfalls, dass die Übergriffe in der Schule Auswirkungen auf die Persönlichkeit haben, bspw. den Selbstwert der betroffenen Schüler reduzieren. Ein solch geringer Selbstwert manifestiert sich dann auch in der Kommunikation im Internet; motivierte Täter können dies erkennen und die Kinder und Jugendlichen versuchen, zu manipulieren.

## Literatur

- Baumgartner, S. E., Valkenburg, P. M., und Peter, J. (2010). Unwanted online sexual solicitation and risky sexual online behavior across the lifespan. *Journal of Applied Developmental Psychology*, 31(6), 439–447.
- Cohen, L.E., und Felson, M. (1979). Social Change and crime rate trends: a routine activity approach. *American Sociological Review*, 44, 588–608.
- Davidson, J., und Gottschalk, P. (2011). Characteristics of the Internet for criminal child sexual abuse by online groomers. *Criminal Justice Studies*, 24(1), 23–36.
- Davidson, J., Grove-hills, J., Bifulco, A., Caretti, V., Pham, T., und Webster, S. (2011). *Online Abuse: Literature Review and Policy Context* (S. 1–52). European Online Grooming Project.
- Finkelhor, D., Mitchell, K. J., und Wolak, J. (2000). *Online Victimization: A Report on the Nation's Youth*. Alexandria, VA: National Center for Missing and Exploited Children.
- Fleming, M. J., Greentree, S., Cocotti-Muller, D., Elias, K. A., und Morrison, S. (2006). Safety in Cyberspace: Adolescents' Safety and Exposure Online. *Youth and Society*, 38(2), 135–154.
- Gallagher, B. (2007). Internet-initiated incitement and conspiracy to commit child sexual abuse (CSA): The typology, extent and nature of known cases. *Journal of Sexual Aggression*, 13(2), 101–119.
- Gallagher, B., Fraser, C., Christmann, K., und Hodgson, B. (2006). *International and internet child sexual abuse and exploitation. Project Report*. Huddersfield, UK: University of Huddersfield.
- Gottfredson, M. R., und Hirschi, T. (1990). *A General Theory of Crime*. Stanford:Stanford University Press.
- Gottschalk, P. (2011). A dark side of computing and information sciences: characteristics of online groomers. *Journal of Emerging Trends in Computing and Information Science*, 2(9), 447–455.
- Jones, L. M., Mitchell, K. J., und Finkelhor, D. (2012). Trends in youth internet victimization: findings from three youth internet safety surveys 2000–2010. *The Journal of Adolescent Health: Official Publication of the Society for Adolescent Medicine*, 50(2), 179–86.
- Mitchell, K., Finkelhor, D., und Wolak, J. (2001). Risk factors for and impact of online sexual solicitation of youth. *Jama*, 285(23), 3011–3014.
- Mitchell, K. J., Finkelhor, D., und Wolak, J. (2007). Youth Internet users at risk for the most serious online sexual solicitations. *American Journal of Preventive Medicine*, 32(6), 532–7.
- O'Connell, R. (2003). *A typology of cyberexploitation and on-line grooming practices*. UK: Cyberspace Research Unit, University of Central Lancashire.

- Ospina, M., Harstall, C., und Dennet, L. (2010). *Sexual Exploitation of Children and Youth Over the Internet: A Rapid Review of the Scientific Literature*. Alberta, Canada.
- Wachs, S. (2014). Cybergrooming – Erste Bestandsaufnahme einer neuen Form sexueller Onlineviktimsierung. In F. von Gross und U. Sander (Hrsg.), *Enzyklopädie Erziehungswissenschaft Online* (S. 1–31). Weinheim: Beltz Juvena.
- Wachs, S., Wolf, K. D., und Pan, C. (2012). Cybergrooming: Risk factors, coping strategies and associations with cyberbullying. *Psicothema*, 24(4), 628–633.
- Webster, S., Davidson, J., Bifulco, A., Caretti, V., Pham, T., Grove-hills, J., Turley, C., Tompkins, C., Schimmenti, A., Ciulla, S. und Craparo, G. (2012). *Final Report European Online Grooming Project* (S. 1–152).
- Whittle, H., Hamilton-Giachritsis, C., Beech, A., und Collings, G. (2013a). A review of online grooming: Characteristics and concerns. *Aggression and Violent Behavior*, 18(1), 62–70.
- Whittle, H., Hamilton-Giachritsis, C., Beech, A., und Collings, G. (2013b). A review of young people’s vulnerabilities to online grooming. *Aggression and Violent Behavior*, 18(1), 135–146.
- Wolak, J., Finkelhor, D., und Mitchell, K. (2004). Internet-initiated sex crimes against minors: Implications for prevention based on findings from a national study. *Journal of Adolescent Health*, 35(5), 424.e11–424.e20.
- Wolak, J., Finkelhor, D., Mitchell, K. J., und Ybarra, M. L. (2008). Online “predators” and their victims: myths, realities, and implications for prevention and treatment. *The American Psychologist*, 63(2), 111–128.
- Wolak, J., Mitchell, K. J., und Finkelhor, D. (2006). *Online Victimization of Youth: Five Years Later*. Alexandria, VA: National Center for Missing and Exploited Children.
- Ybarra, M. L., Espelage, D. L., und Mitchell, K. J. (2007). The co-occurrence of Internet harassment and unwanted sexual solicitation victimization and perpetration: associations with psychosocial indicators. *The Journal of Adolescent Health: Official Publication of the Society for Adolescent Medicine*, 41(6 Suppl 1), 31–41.
- Ybarra, M. L., Leaf, P. J., und Diener-West, M. (2004). Sex differences in youth-reported depressive symptomatology and unwanted internet sexual solicitation. *Journal of Medical Internet Research*, 6(1), e5.
- Ybarra, M. L., und Mitchell, K. J. (2008). How risky are social networking sites? A comparison of places online where youth sexual solicitation and harassment occurs. *Pediatrics*, 121(2), 350–357.

*Korrespondenzadressen:*

Dr. Dirk Baier  
ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften  
Departement Soziale Arbeit  
Institut für Delinquenz und Kriminalprävention  
Pfungstweidstrasse 96  
Postfach 707  
CH – 8037 Zürich

Marie Christine Bergmann  
Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen  
Lützerodestr. 9  
30161 Hannover  
marie.bergmann@kfn.de